

Leben mit Zukunft

Tiroler Nachhaltigkeitsstrategie 2011

DISKUSSIONSENTWURF für die BETEILIGUNG

3. Tirol handelt im Kontext globaler Herausforderungen

3.1 Globale Mitverantwortung

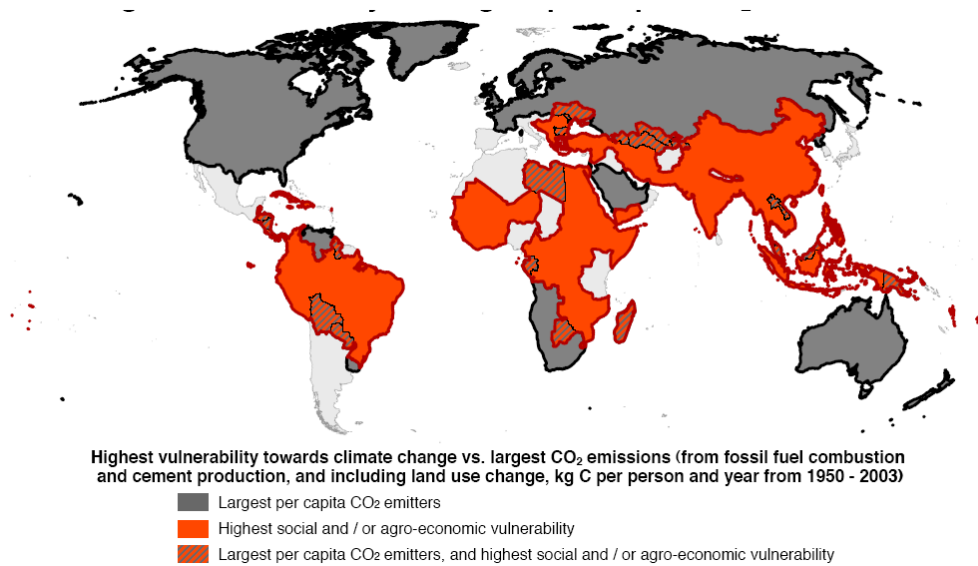
Die vielfältigen aktuellen Krisensituationen (Finanz- und Wirtschaftskrise, Klimawandel, Energie- und Ressourcenkrise, Hunger usw.) können von der Weltgemeinschaft nur gemeinsam gelöst werden.

In besonderer Weise sind von diesen Krisen die Entwicklungsländer betroffen. Im Jahr 2009 betragen die weltweiten Ausgaben für Entwicklungszusammenarbeit 119 Mrd. US\$, das entspricht 0,3% des Welt-Bruttonationalproduktes (obwohl bereits seit 1970 für jedes Land die Verpflichtung besteht, 0,7% des BNP für EZA aufzuwenden). Auch Österreich erfüllt das 0,7% - Ziel bei weitem nicht, wurden im Jahr 2009 doch lediglich 0,3%¹ des Bruttonationalproduktes für Entwicklungszusammenarbeit aufgewendet (übrigens ein Rückgang von - 30% gegenüber dem Jahr 2008). Im Gegenzug betrug die Summe der Zinszahlungen von „Süd“ nach „Nord“ im Jahr 2006 123 Mrd. US\$ und der Steuerentgang durch Offshore-Bankplätze schlug sich mit 225 Mrd. US\$ zu Buche².

Wenngleich die Menschheit global gesehen vor den gleichen Herausforderungen steht, sind die Ausgangssituationen und Lösungsmöglichkeiten weltweit sehr unterschiedlich. So bringen etwa der weltweite Ressourcenverbrauch und die damit zusammenhängenden Belastungen (Emission von Treibhausgasen, Abfallaufkommen usw.) die westliche Welt in ein moralisches Dilemma, nachstehend am Beispiel Klimawandel verdeutlicht:

¹ Das Land Tirol und die Tiroler Gemeinden haben im Jahr 2009 1,32 Mio. € für Entwicklungshilfe bereit gestellt. Tirol liegt damit hinter Wien und Oberösterreich an dritter Stelle im Bundesländervergleich.

² Quellen: Vereinte Nationen, Weltbank, OECD, Tax Justice Network



BU: Gegenüberstellung der größten CO₂-Emittenten und der Länder mit der höchsten Anfälligkeit im Hinblick auf den Klimawandel (Quelle: Potsdamer Institut für Klimawandelforschung, 2008)

Auf Ebene der vereinten Nationen wurden im Jahr 2000 die Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals - MDGs) verabschiedet. Folgende Nachhaltigkeitsziele sollen weltweit bis zum Jahr 2015³ erreicht werden:

- ✓ Die Ausrottung von extremer Armut und Hunger: Weltweite Halbierung der Zahl der Hungernden und der Personen, die von weniger als einem US-Dollar pro Tag leben müssen.
- ✓ Das Erreichen einer universalen Grundausbildung: Überall auf der Welt müssen alle Kinder die Grundschule absolvieren können.
- ✓ Die Förderung der Gleichheit der Geschlechter und Stärkung der Frauenrechte: Die Ungleichbehandlung der Geschlechter in der Grund- und Sekundärbildung muss eliminiert werden.
- ✓ Die Reduktion der Kindersterblichkeit: Die Sterblichkeitsrate für Kinder unter fünf Jahre muss um zwei Drittel reduziert werden.
- ✓ Die verbesserte Gesundheit von Müttern: Die Zahl der Todesfälle von Müttern bei der Geburt muss um 75% reduziert werden.
- ✓ Der Kampf gegen HIV/AIDS, Malaria und andere Krankheiten: Die Verbreitung dieser Krankheiten soll gestoppt und der Trend umgekehrt werden.

³ Bereits jetzt ist absehbar, dass ein Großteile der Ziele bis zum Jahr 2015 nicht erreicht werden kann.

Stand: September 2011

- ✓ Die Sicherstellung von Nachhaltigkeit in Bezug auf die Umwelt: Die Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung sind in die Länderpolitiken und -programme zu integrieren, der Verlust an Umweltressourcen ist zu stoppen, der Zugang zu sauberem Trinkwasser und sanitären Grundeinrichtungen ist zu ermöglichen.
- ✓ Die Einführung einer globalen Entwicklungspartnerschaft: Es muss ein offenes, auf Regeln basierendes und nicht-diskriminatorisches Handels- und Finanzsystem zusammen mit der Verpflichtung zu „good governance“ und Armutsbekämpfung eingeführt werden. Die spezifischen Interessen der am wenigsten entwickelten Länder (Least Developed Countries - LDCs) müssen besonders berücksichtigt und für die Schulden der Entwicklungsländer muss eine Lösung gefunden werden.

An oberster Stelle steht also die Bekämpfung von Armut und Hunger. Auch hier zeigt sich eine weltweit höchst unterschiedliche Ausgangslage: Weltweit hungern knapp eine Milliarde Menschen und ca. jede Sekunde stirbt ein Mensch an Unterernährung oder an den Folgen von Hunger, das sind pro Tag rund 100.000 Menschen. Während in der sogenannten dritten Welt ein Mangel an Nahrungsmitteln besteht, herrscht in anderen Teilen der Welt ein Überfluss. So wird in Wien täglich soviel Brot weggeworfen, wie in Graz verbraucht wird. Während Ostafrika aktuell eine Hungersnot aufgrund einer mehrjährigen Dürre verzeichnet, führen in der westlichen Welt nach wie vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen als Folge von Übergewicht und falschen Ernährungsgewohnheiten die Liste der Todesursachen an.

Wenngleich Tirol von vielen globalen Nachhaltigkeitsthemen (z. B. Lebensmittel- und Wasserknappheit, hohe Mütter- und Säuglingssterblichkeit, Analphabetismus, hohe Aidsraten usw.) nicht unmittelbar betroffen ist, müssen diese auch in Tirol noch stärker zum Thema werden. Es gibt auch auf regionaler oder lokaler Ebene sinnvolle Handlungsmöglichkeiten. Information und Bildung sind die ersten Schritte in Richtung Bewusstseins-schaffung und Solidarisierung. Mit dem Tiroler Aktivitätsplan (TAP)⁴ zur regionalen Umsetzung des Global Marshall Plans liegt dafür bereits eine konkrete Umsetzungsstrategie für das Bundesland Tirol vor (näheres dazu siehe Kapitel 4.8: Nachhaltigkeit in Produktion und Verbrauch).

⁴ Siehe www.tirol.gv.at/tap

3.2 Endlichkeit von Ressourcen und damit verbundene Konsequenzen

Nahezu alles, was der Mensch für das tägliche Leben benötigt, besteht aus Rohstoffen. Die Bereitstellung und Verfügbarkeit dieser Rohstoffe in ausreichender Menge, Qualität und zu günstigen Preisen ist die Voraussetzung für den gesicherten Fortbestand und die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft.

Industrialisierte Länder wie die Staaten Europas, Nordamerikas, Australien oder Japan und in zunehmendem Maße Schwellen- und neue Wachstumsländer wie Brasilien, Russland, Indien und China (BRIC-Staaten) haben einen hohen Bedarf an natürlichen Rohstoffen, den sie zum Teil nicht aus eigenen Quellen decken können. Beispiele dafür sind mineralische Rohstoffe wie Kohle, Erdöl, Erdgas oder Metalle (Kupfer, Aluminium, Zink sowie die Seltenen Erden) sowie landwirtschaftliche Rohstoffe wie fruchtbarer Boden, Wälder und Nahrungsmittel oder Wasser. Der großer Teil des Wohlstands speist sich aus Bodenschätzen und der Nutzung landwirtschaftlicher Flächen in Ländern, die politisch instabil sind – Tendenz steigend. „Rund zwei Drittel der jährlichen Weltbergbauproduktion stammen aus politisch instabilen Produzentenländern. Im Jahre 2000 betrug der Anteil noch 52%, die Tendenz ist somit merklich steigend.“⁵ Zudem geht die Markterschließung in diesen Ländern häufig Hand in Hand mit der Ausbeutung der Arbeiter und mit starken Umweltbelastungen und –zerstörungen. Lagerstätten erneuern sich dabei nur in geologischen Zeiträumen, das heißt innerhalb von Jahrmillionen.

Weltweit steuern wir auf einen „peak of everything“ zu⁶ – d.h. wir stoßen mit zunehmendem Ressourcenverbrauch einerseits an die Grenzen ihrer Verfügbarkeit und mit den Abfällen und Abgasen andererseits an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit und Verwertbarkeit durch die Erde.

Eine kontinuierliche, exponentiell steigende Nachfrage nach Gütern steigert den Druck auf Ressourcen. Das hängt zum einen mit Bevölkerungswachstum, zum anderen mit dem Wachstum materiellen Wohlstands zusammen. Alle zwei Sekunden erblicken fünf neue Babys das Licht der Welt und sie haben Bedürfnisse, die gestillt werden wollen.⁷ „Schätzungen zufolge dürfte die Weltbevölkerung bis 2050 um 30 % auf 9 Milliarden angewachsen sein. Die Menschen in den Entwicklungs- und Schwellenländern streben dabei mit gutem Recht jenen materiellen Wohlstand an, den

⁵ Von einer Gesamtmenge von 15.700 Mio Tonnen Weltrohstoffproduktion wird ein geringer Teil von knapp 500 Mio Tonnen in Europa hergestellt. Quelle: BMWFJ <http://www.bmwfj.gv.at/EnergieUndBergbau/PublikationenBergbau/Documents/Politische%20Stabilität.jpg> (Quelle: World Mining Data 2011)

⁶ Siehe „Die neuen Grenzen des Wachstums“, Donella H. Meadows, Dennis L. Meadows, Joergen Randers, Rowolt Tb. 1993

⁷ Allianz, Global Investors, Analysen&Trends, „Megatrend: Knappe Ressourcen“, Oktober 2010., S.3 (<http://www.allianzglobalinvestors.de/web/download?file=Analysen-und-Trends-Knappe-Resourcen.pdf>)

Stand: September 2011

entwickelte Länder bereits erreicht haben.“⁸ Zunehmende Verstädterung und damit einhergehende Infrastrukturbauten benötigen zusätzlich weitere Ressourcen.

Neben einer wachsenden Weltbevölkerung erhöht auch ein steigender materieller Wohlstand die Nachfrage nach Ressourcen wie Brennstoffe, Mineralien, Metalle, Nahrungsmittel, Boden, Wasser, Luft, Biomasse oder nach dem ganze Ökosystem. Denn mit höherem Wohlstand wird der Konsum rohstoffintensiver. Die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass die intensive Ressourcennutzung der Wohlstandsländer die Erde und damit unsere Versorgungssicherheit bedroht. Ein weiterer Ressourcenverbrauch im bisherigen Umfang ist schlichtweg nicht möglich, weil die Ressourcen auf der Erde endlich sind. Dementsprechend herrscht hier weltweit ein akuter Handlungsbedarf. Die Europäische Kommission wies Anfang 2011 speziell auf folgende großen Herausforderungen für Europa hin: Umgang mit knapper werdenden Ressourcen, Suche nach Alternativen, nach Spar- und Effizienzmöglichkeiten.⁹ Handeln ist also gefragt.

Auf der anderen Seite steht der zunehmenden Nachfrage ein stagnierendes Angebot gegenüber. „Die Erschließung neuer Reserven wird immer schwieriger und teurer. So ist z. B. seit 2002 weltweit kein erheblicher Fund von Erzen mehr zu verzeichnen.“¹⁰

Ressourceneffizienz allein reicht damit nicht mehr aus. In den letzten drei Jahrzehnten ist z. B. der relative Ressourcenaufwand pro erwirtschafteten Euro global um ca. 30% zurückgegangen. Durch den gestiegenen Konsum an Waren und Dienstleistungen ist der Ressourcenverbrauch absolut jedoch weiter gestiegen.¹¹ So kristallisiert sich immer mehr heraus, dass in manchen Bereichen Einschränkungen notwendig sein werden¹², in anderen wiederum Recycling¹³. So sind beispielsweise Kreislaufwirtschaften vermehrt zu fördern und zu entwickeln.

Herausforderungen für das Land Tirol

Die Natur und ihre Ressourcen sind Teil unseres Ökosystems, das alles Leben und alle Entwicklung ermöglicht. Sie geben uns Tirolerinnen und Tirolern sowie allen Besuchern und Gästen Lebens- und Erholungsraum. Sie bilden die Grundlage für

⁸ Siehe „Ressourcenschonendes Europa – eine Leitinitiative innerhalb der Strategie Europa 2020“, Mitteilung der Kommission, Brüssel 26.1.2011, KOM 2011(21), S. 2

⁹ Siehe Brüssel, den 26.01.2011 KOM(2011) 21 Dok

¹⁰ Allianz, Global Investors, Analysen&Trends, „Megatrend: Knappe Ressourcen“, Oktober 2010., S.4 (<http://www.allianzglobalinvestors.de/web/download?file=Analysen-und-Trends-Knappe-Ressourcen.pdf>)

¹¹ Vgl. Global 2000, SERI 2009: Ohne Maß und Ziel? Über unseren Umgang mit den natürlichen Ressourcen der Erde.

¹² So beispielsweise bei Metallen, weil die Ausbeute aus dem Recycling nicht annähernd an die Ausbeute der Primärquelle herankommt.

¹³ Recycling in Form von Up- und Downcycling wird immer relevanter, um den Ressourcenverbrauch ebenso zu minimieren wie den Abfall. Beim Downcycling entstehen geringerwertige Produkte. Beim Upcycling können durch Abfallstoffe hochwertigere Produkte hergestellt werden.

unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft und unseren Wohlstand. Langfristig muss das Ökosystem in einem Gleichgewicht bleiben. Zahlreiche Entwicklungen tragen jedoch durchaus zur Gefährdung der Balance bei.

Als Tourismusdestination ist Tirol vom Erhalt und von der Pflege seiner natürlichen Ressourcen abhängig. Aber auch externe Ressourcen sind für unser Land unentbehrlich, wie beispielsweise Nahrungsmittel, Energie oder Rohstoffe für unsere Gesellschaft und Industrie. So wird es wichtig sein, dass das Bundesland Tirol in vielen Bereichen das Gleichgewicht im Ökosystem wahrt und damit Versorgungssicherheit bis hin zu einer gewissen Autonomie erlangt – z. B. bei Energie und Nahrungsmittel.

Effizienz und Reduktion von Ressourcenabbau und -verwendung werden die zentralen Herausforderungen sein, die auf die Gesellschaft und Wirtschaft zukommen. Ebenso der sparsame Umgang mit Materialien (Materialeffizienz) sowie die verstärkte Rückgewinnung zur Schonung der natürlichen Ressourcen. Alle Stakeholder sind aufgerufen, sich innovativ und gemeinschaftlich an einem sinnvollen und wertschöpfenden Ressourcenmanagement zu beteiligen.

3.3 Klimawandel und damit verbundene globale Konsequenzen

Klimaschutz und Klimawandel sind mit zahlreichen Diskussionen über den Treibhauseffekt, Treibhausgase und den anthropogenen Einfluss verknüpft. Erst in den letzten Jahren setzte sich der heutige Wissenstand in Bezug auf die Ursachen und Auswirkungen einer globalen Klimaerwärmung sowohl auf wissenschaftlicher als auch politischer Ebene durch.

Folgende zentrale Aussagen haben sich herausgebildet¹⁴:

- Die globale Temperatur hat im letzten Jahrhundert um durchschnittlich 0,75°C zugenommen. Mit einer weiteren Zunahme in diesem Jahrhundert ist zu rechnen.
- Die Ursache in der voranschreitenden Klimaerwärmung liegt im – vom menschlichen Handeln verstärkten – Treibhauseffekt.
- Dieser Treibhauseffekt wird durch natürliche und vom Menschen beeinflusste Treibhausgase ausgelöst. Der Temperaturanstieg ist nicht nur alleine aus natürlichen Emissionen der Treibhausgase ableitbar.
- Die Hauptursache für die rasant steigende Konzentration von Treibhausgasen liegt in der Verbrennung von Öl, Kohle und Gas.

Der 4. IPPC Sonderbericht über Emissions-Szenarien (2007) beschreibt die Bandbreiten für die Erwärmung an der Erdoberfläche anhand von Entwicklungsmodellen:

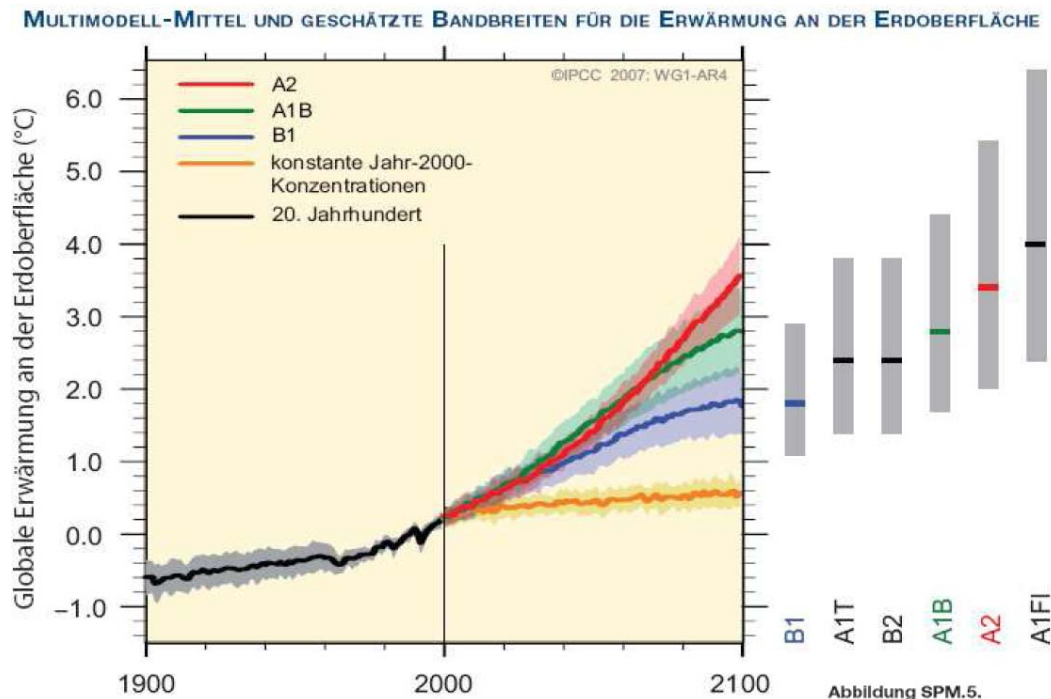
A1 geht von einem sehr raschen globalen Wirtschaftswachstum verbunden mit effizienter technologischer Entwicklung aus, die weitere Unterscheidung orientiert sich an den Energiequellen (**FI**: fossil-intensiv; **T** nicht fossil; **B** Nutzung aller Quellen). Die Weltbevölkerung kulminiert Mitte des 21. Jahrhunderts.

A2 beschreibt eine heterogene Welt mit regional orientierter, langsamer wirtschaftlicher Entwicklung und bruchstückhaften technologischen Veränderungen. Das Grundthema ist Autarkie und Bewahrung lokaler Identitäten.

B1 nimmt eine sich näher kommende Welt, mit Betonung der Dienstleistungs- und Informationswirtschaft, Rückgang des Materialverbrauches und Verwendung sauberer und ressourcen-effizienter Technologien an. Dieses Modell entspricht dem Ansatz der Nachhaltigkeit in globaler Verantwortung.

B2 beschreibt eine Welt mit regionalen Lösungen für Nachhaltigkeit, mit wirtschaftlicher Entwicklung auf mittlerem Niveau und vielfältigem technologischen Fortschritt. Die Weltbevölkerung steigt stetig, aber langsam.

¹⁴ Siehe dazu 4. Bericht des IPCC. Climate Change 2007, Summary for Policymakers



Auf Basis des derzeitigen Wissenstandes können die Auswirkungen des Klimawandels kontrollierbar bleiben, wenn der weltweite durchschnittliche Temperaturanstieg unter der kritischen Marke von 2°C über dem vorindustriellen Niveau gehalten werden kann.

Über der +2°C Marke steigt die Gefahr, dass natürliche, unumkehrbare Rückkopplungseffekte wie das Abschmelzen großer Teile der derzeitigen Eismasse in Grönland und der Arktis sowie die Freisetzung von Methangas durch den auftauenden Permafrostböden ausgelöst werden.

Konsequenzen:

Der 4. Bericht des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) gibt folgende Auswirkungen für Europa auf Grund des globalen Klimawandel an :

- Der Klimawandel wird voraussichtlich regionale Unterschiede von natürlichen Ressourcen und Vermögen vergrößern. Negative Auswirkungen inkludieren das erhöhte Risiko auf Sturzfluten und häufigere Überschwemmungen an den Küsten sowie verstärkte Erosion (wegen Stürmen und Meeresspiegelanstieg).
- In Bergregionen prägen Gletscherschwund, Rückgang der Schneedecke und des Wintertourismus sowie starker Rückgang der Artenvielfalt die Auswirkungen des Klimawandels (in einigen Gebieten bis zu 60% in hohen Emissionsszenarien bis 2080).

- In Südeuropa – einer Region, die bereits jetzt sehr anfällig auf Klimaschwankungen ist - werden hohe Temperaturen und Dürre die Situation zunehmend verschlechtern, dies verbunden mit einer Verringerung der Verfügbarkeit von Wasser und Wasserkraft, einem Rückgang im Sommertourismus und in der landwirtschaftlichen Produktivität.
- Der Klimawandel wird voraussichtlich auch für die Gesundheit erhöhte Risiken durch Hitzewellen und die Häufigkeit von Waldbränden bringen.
- Weltweit wird eine Verschiebung der Vegetationszonen Auswirkungen auf Flora und Fauna und somit auch auf die Landwirtschaft nach sich ziehen.
- Weltweit wird eine Verschiebung der Vegetationszonen Auswirkungen auf Flora und Fauna und somit auch auf die Land- und Forstwirtschaft nach sich ziehen.

Neben den direkten Auswirkungen eines Klimawandels (wie zB. Anhebung des Meeresspiegels oder Zunahme von Extremwetterereignissen sind derzeit die Auswirkungen auf die Gesellschaft noch nicht abschätzbar. Zunehmende regionale und auch globale Konflikte um Ressourcen sind zu erwarten.

3.4. Globalisierte Wirtschaft und Wachstum

Unser gesellschaftliches und wirtschaftliches System beruht auf dem Ansatz, dass Wohlstand, Beschäftigung und soziale Sicherheit nur mit quantitativem **Wachstum** gewährleistet werden können. Angesichts der Begrenztheit und Verletzlichkeit des Ökosystems im Allgemeinen und der Ressourcen im Speziellen – jener der Natur und jener des Menschen – ist es die **zentrale Herausforderung**, Wachstum so zu gestalten und zu steuern, dass es **ressourcen- und sozialverträglich** ist. Langfristig soll es eine gesellschaftliche, ökologische und wirtschaftliche Stabilität unterstützen und damit krisenhafte Entwicklungen vermeiden. Ein neuer Index der OECD soll die Lebenssituation in den 34 Mitgliedstaaten abseits reiner Wirtschaftsdaten messen. Dabei handelt es sich um den „Better Life Index“. Er setzt sich aus elf Elementen zusammen: Wohnen, Einkommen, Beruf, Gemeinschaft, Bildung, Umwelt, demokratische Prozessgestaltung (Governance), Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Sicherheit, Work-Life-Balance.¹⁵

Folgenden Tatsachen und damit einhergehenden Herausforderungen stehen wir gegenüber:

- Steigende „Wachstumsprozente“ münden nicht in ein lineares, sondern in ein exponentielles Wachstum.

¹⁵ www.oecdbetterlifeinitiative.org

Stand: September 2011

- Das exponentielle Wachstum wird begleitet von einer enormen **Beschleunigung** von Prozessen und **Verkürzung** in den Produktzyklen.
- Es besteht damit tendenziell die Gefahr, unter dem **kurzfristigen Erfolgsdruck** langfristige Orientierungen zu vernachlässigen.

Zugleich besteht aber auch die Chance, dass Forschung und Entwicklung **Ansätze für die Lösung** dieser existenziellen Herausforderungen liefern. Die Voraussetzung ist, dass wir die Wichtigkeit dieser Themen erkennen und ihnen Priorität geben. Als wesentlich zeigt sich dabei, dass immer mehr Unternehmen weltweit die wirtschaftlichen Potenziale der Nachhaltigkeit für ihr Wirken und Überleben erkennen und nutzen.

„Wirtschaftswachstum war die erfolgreiche Antwort auf die soziale Krise des 19. Jahrhunderts und die Beschäftigungskrise der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts, es war auch das Fundament des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit.“¹⁶ Heute brauchen wir eine neue Antwort. Denn es zeigt sich immer mehr, dass Wachstum oder ein wachsendes BIP alleine nicht die einzige Quelle für unser Wohlbefinden ist – ja zum Teil unser Wohlbefinden und das unserer Nachwelt sogar mindert.¹⁷

Das Kernargument der Publikation „Welches Wachstum ist Nachhaltig“ (Hinterberger et al 2009), lautet wie folgt: Die Lebensqualität aller Menschen muss vom Umweltverbrauch entkoppelt werden. Die Lebensqualität muss steigen, während der Umweltverbrauch absolut sinkt! Ob dies letztlich mit oder ohne Wirtschaftswachstum möglich ist, ist sekundär. Somit ist es Aufgabe, ein neues Verfahren, zur Messung der Wohlfahrt zu suchen bzw. zu entwickeln, das auch ökologische und soziale Entwicklungen berücksichtigt. Die OECD hat mit dem Better-Life-Index eine Alternative vorgeschlagen. Österreich liegt von den 34 Mitgliedsstaaten auf Platz 14.¹⁸

Die Grundannahme, dass mit einem Wirtschaftswachstum gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) automatisch auch die Lebensqualität der Bevölkerung steigt, stimmt ab einem bestimmten erreichten Wohlstandsniveau nicht mehr.¹⁹ „Die Vermehrung des Sachkapitals kann zwar zu einer Verbesserung der objektiven Bedin-

¹⁶ Friedrich Hinterberger, Harald Hutterer, Ines Omann, Elisabeth Freytag (Hg.): Welches Wachstum ist nachhaltig? 2009. Zitat aus der Zusammenfassung verfügbar unter <http://www.wachstumimwandel.at/publikationen/> S. 1 (Die Homepage ist auf Initiative des Lebensministerium, gemeinsam mit dem SERI – The Sustainable Europe Research Institute entwickelt worden.) Ausgehend von der EU-Nachhaltigkeitsstrategie sind in dieser Publikation Argumente zusammengestellt, wie ein anderes Wachstum möglich sein könnte. Der Fokus liegt dabei auf „Lebensqualität“, im Englischen bekannt unter dem Begriff „Well-Being“.

¹⁷ Beispielsweise Luftverschmutzung, Klimawandel oder auch Lebensqualität werden im BIP nicht berücksichtigt. „Mehr Staus auf den Autobahnen führen beispielsweise zu einem erhöhten Benzinverbrauch, der sich in einem höheren BIP niederschlägt, obwohl das Wohlbefinden der Betroffenen gesunken ist und sie weniger Geld für den übrigen Konsum zur Verfügung haben.“ (Wikipedia: Executive Summary der „Stiglitz-Kommission“.)

¹⁸ Vgl: <http://www.orf.at/stories/2060066/2060043/>, „Platz 14 von 34 Ländern, 24.5.2001.“

¹⁹ EU: Das BIP und mehr - <http://www.beyond-gdp.eu>

gungen beitragen, die subjektive Wahrnehmung durch die Menschen verbessert sich hingegen nicht. In einem Klima von Stress, Leistungs- und Wettbewerbsdruck, Angst um den Arbeitsplatz, mangelnder Verteilungsgerechtigkeit (Erosion des Mittelstands) und Konsumsucht beispielsweise gehen laufend Natur-, Human- und Sozialkapital verloren. Damit sinkt – umfassend betrachtet – auch der Gesamtwohlstand.²⁰ So gibt z. B. China mit knapp zweistelligen Wachstumsraten heute pro Jahr 5 % des BIP für Reparaturen von Naturschäden aus. „Das alles spricht für eine Neuorientierung in Richtung eines qualitativen Wachstums, das sich vermehrt um Aufbau und Pflege von Natur-, Human- und Sozialkapital kümmert und damit die umfassende Verbesserung der Lebensqualität in den Mittelpunkt rückt.“²¹

Herausforderungen für das Land Tirol

In den nächsten Jahren geht es darum, ein neues qualitatives Verständnis von Wachstum zu entwickeln, das sich an der Steigerung der Lebensqualität orientiert.

Entsprechend der Mitteilung der Europäischen Kommission „Das BIP und mehr“ sollen neue Maßzahlen zur Messung von Wohlstand und Lebensqualität entwickelt werden. Die OECD ist mit gutem Beispiel vorangegangen.

Das Land Tirol trägt dazu bei, in dem es Anstrengungen und Projekte zur Entwicklung von Ergänzungsindikatoren zur Messung des Wohlbefindens unterstützt. Initiativen wie „Wachstum im Wandel“ des Lebensministeriums werden aktiv unterstützt. Gleichzeitig wird die Entwicklung von Rahmenbedingungen vorangetrieben, um ausuferndes Wachstum zu vermeiden.

²⁰ Friedrich Hinterberger, Harald Hutterer, Ines Omann, Elisabeth Freytag (Hg.): Welches Wachstum ist nachhaltig? 2009. Zitat aus der Zusammenfassung verfügbar unter <http://www.wachstumimwandel.at/publikationen/> S. 3

²¹ ebd. S. 3